

## Michel de Certeau SJ

### „Gehen in der Stadt“

„Von der 110. Etage des World Trade Centers sehe man auf Manhattan. Unter dem vom Wind aufgewirbelten Dunst liegt die Stadt-Insel. Dieses Meer inmitten des Meeres erhebt sich in der Wall Street zu Wolkenkratzern und vertieft sich dann bei Greenwich; bei Midtown ragen die Wellenkämme wieder empor, am Central Park glätten sie sich und jenseits von Harlem wogen sie leicht dahin.“<sup>1</sup>

Der französische Theologe, Historiker und Religionsanthropologe Michel de Certeau SJ (1925–1986)<sup>2</sup> hat als 7. Kapitel seines Buches *Kunst des Handelns* (1980) einen Text veröffentlicht, der die Überschrift „Gehen in der Stadt“ (KH 179–208) trägt und so etwas wie eine Ethnographie des urbanen Raums darstellt.<sup>3</sup> Der Abschnitt hebt an mit der oben zitierten visuell wahrnehmenden und zugleich kartographierenden Betrachtung quasi ganz New Yorks aus einer *Top-down*-Perspektive. Das World Trade Center ist hier als das „monumentalste Beispiel für den westlichen Urbanismus“ (KH 183) angeführt. Die geschilderte Aufsicht auf die Stadt macht dem Betrachter, so Certeau, zum „Voyeur“ (KH 180). Er wähnt in diesem Moment, mit dem „Blick eines Gottes“ (ebd.) zu sehen. Stadt und Welt insgesamt wandeln sich im „Auge des Betrachters in einen lesbaren Text.“<sup>4</sup> Geschaut mit dem göttlichen Auge kann die Stadt als „Schrift Gottes“<sup>5</sup> entziffert werden. Damit ist eine zentrale Denkfigur Certeaus markiert.

Einen Satz weiter nimmt Certeau seine These von der allumfassenden Lesbarkeit des urbanen Raums jedoch schon wieder zurück, durchschaut er doch die Erkenntnis, die aus dem alles sehenden und infolge dessen allwissenden Blick aus

der *Top-down*-„Distanz“ (ebd.) resultiert, als bloße „Fiktion des Wissens“ (ebd.). Einerseits sind also Welt und Stadt als Schrift Gottes zu dechiffrieren; andererseits aber ist gerade diese „Lesbarkeit des Kosmos als von Gott gesprochener Sprache“<sup>6</sup> in der Post/Moderne nicht mehr gegeben. Als Wurzelgrund dieses Verlustes markiert Certeau „eine frühe Gotteskrise, ein Ende der Metaphysik“<sup>7</sup>. In seiner Untersuchung über die Besessenen von Loudun schreibt er: „(...) eine Wahrheit wird zweifelhaft.“<sup>8</sup> Die Wahrheit steht heute vor allem deshalb in Zweifel, weil dem neuzeitlichen Denken die Figur des direkten Verweises im Modus der Repräsentation fraglich geworden ist. Die Metapher von der Stadt als Schrift Gottes ist also nur unter der einschränkenden Bedingung des von Certeau stark gemachten „radikale[n] Erstnehmen[s] der Abwesenheit Gottes im Bewusstsein der Moderne“<sup>9</sup> anwendbar!

### Voyeur-Götter

Die dem göttlichen Blick auf die Stadt inhärente Fiktionalität verdeutlicht Certeau in einem Vergleich mit dem fiktiven Standpunkt, von dem die Künstler des Mittelalters und vor allem der Renaissance die städtischen Panoramen zeigten: „Die Maler erfanden gleichzeitig das Überfliegen der Stadt und den Panoramablick, der dadurch möglich wurde.“ (KH 181) Fiktiv war der Standpunkt der Künstler zu jener Zeit insofern, als dass sie kein Gebäude hatten, von dem aus der Panoramablick real hätte getätigt werden können. „Bereits diese Fiktion“, so das Zwischenfazit Certeaus, „verwandelte den mittelalterlichen Betrachter in ein himmlisches Auge.“ (Ebd.) Und mehr noch: Die Fiktion des allsehenden, allwissenden und ergo allmächtigen Betrachters „schuf Götter“ (ebd.). Diese Götter der alten Meister – ein jeder ein „Voyeur-Gott“ (ebd.), ausgestattet mit dem himmlischen, d. h. „alles überschauenden Auge“ (ebd.) – feiern in den architektonischen Schöpfungen der *skyscrapers* (und heute mehr noch: in den technischen

Möglichkeiten der Überwachung des realen wie des virtuellen Raumes) ihre post/moderne Auf-er-stehung. Der göttliche Blick, der früher nur als nicht-realexistierender Ort, d. h. als „Utopie“ (ebd.) gedacht werden konnte, ist in der modernen Stadt zu einer konkret immer wieder neu zu verwirklichenden Realutopie mutiert.

### Stadt-Benutzer

Man muss nicht die Zerstörung der *Twin towers* in Folge der Terroranschläge von 2001 bemühen, um die Hybris des skizzierten Blicks theoretisch zu fassen. Certeau veröffentlichte seinen Text über das *Gehen in der Stadt* schon 1980 – mehr als zwei Jahrzehnte vor 9/11. Darin demaskiert er den allsehenden Über-Blick als trügerisch, insofern dieser insinuiert, „die Komplexität der Stadt lesbar“ (ebd.) machen zu können: „Die Panorama-Stadt ist ein ‚theoretisches‘ (das heißt visuelles) Trugbild, also ein Bild, das nur durch ein Vergessen und Verkennen der praktischen Vorgänge zustandekommt.“ (Ebd.) Denn vergessen und verkannt werden bei der alles überblickenden Betrachtung von oben vor allem „die gewöhnlichen Benutzer der Stadt“ (ebd.), denn sie „leben ‚unten‘ (*down*)“ (ebd.). Und schärfer zugespitzt noch wirft Certeau den allsehenden Göttern mit ihren übersichtlich und fix geordneten Panoramaansichten vor, sich den realen Erfahrungen der Menschen zu entfremden und damit letztendlich nichts anderes als Götzen des Todes zu sein: „Der Voyeur-Gott, der diese Fiktion schafft und der (...) nur Leichen kennt, muß sich aus den undurchschaubaren Verflechtungen des alltäglichen Tuns heraushalten und ihm fremd werden.“ (Ebd.)

Die in Certeaus Textpassage deutlich zu Tage tretende Dualität von ‚oben‘ und ‚unten‘ wird ergänzt durch weitere Gegensatzpaare, die da sind: übersichtliche Ordnung versus verwirrende Komplexität, Praxis des Sehens/Lesens (der Stadt) versus Praktiken des Lebens (in der Stadt), göttlicher Standpunkt versus menschliche Erfah-

rung, isolierter „Ikarus“ (KH 180) versus Masse im „finsternen Raum“ (ebd.), panoramabildliche Totale versus Perspektivitäten im Plural, Idee versus Körperlichkeit, Utopie versus Geschichtlichkeit, Hoffnung versus Resignation usw.

### Raum-Konzepte

Nun wäre es allerdings zu kurz gegriffen das Anliegen Certeaus auf das bloße Konstatieren der genannten Dualität beschränkt sehen zu wollen. Im Anschluss an den französischen Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty (1908–1961) markiert der im walisischen Cardiff lehrende Kulturwissenschaftler Ian Buchanan (\*1969) eine weitere, Certeaus Ethnographie der Stadt betreffende Differenz: nämlich die zwischen dem „anthropologischen“<sup>10</sup> und dem „geometrischen Raum“<sup>11</sup>. In Certeaus Begrifflichkeit ist diese Unterscheidung als Gegensatz zwischen der „Tatsache Stadt“ (KH 183) (die der anthropologischen Räumlichkeit bei Merleau-Ponty entspricht<sup>12</sup>) und dem „Konzept Stadt“ (ebd.) zu fassen. Die Stadt kann hinsichtlich ihres Begriffs als geometrisches Raum-„Konzept“ (ebd.) nur deshalb wahrgenommen werden, weil sie in anthropologischer Hinsicht immer schon eine räumliche „Tatsache“ (ebd.) darstellt.

Die somit grundgelegte somatische Raumkonzeption unterscheidet mittels des Prozesses der Wahrnehmung deutlich zwischen Subjekt und Objekt: „Raum ist das, was es uns ermöglicht, eine Unterscheidung zwischen Wahrnehmendem und Wahrgenommenen zu formulieren; es ist der räumliche Abstand zwischen Subjekt und Objekt, der es erlaubt, dass sie durch Wahrnehmung voneinander unterschieden werden können. Jedoch bewahrt dieser Abstand auch die Nichtunterscheidbarkeit, eben deshalb, weil er genau das ist, was zwischen Objekt und Subjekt geschoben werden muss.“ (KH 184)

Gegen den von oben alles sehenden, spricht: allwissenden Beobachter setzt Certeau konsequenterweise die unten gehenden „Fußgänger“

(KH 182). Ihre „Art, mit dem Raum umzugehen“, so Certeau, „verweist auf eine spezifische Form der *Tätigkeiten*“ (ebd.). Die Praktiken der Fußgänger nutzen dabei jedoch nicht bloß einen in irgendeiner Weise schon vorgegebenen „geometrischen‘ oder ‚geographischen‘ Raum“ (ebd.). Vielmehr gilt: Die „Stadtbenutzer“ (KH 183) erzeugen erst den urbanen Raum.

## Sozial-Praktiken

Städte, so kann nun in soziologischer Hinsicht festgehalten werden, „sind strategische Orte der Gesellschaft. Sie bilden Zentren der Produktion und Konsumtion. Die Strukturen des Arbeitsmarktes oder der Kulturproduktion (...) werden im Handeln am konkreten Ort der Stadt realisiert. Städte sind durch dieses Erfahrenwerden des Ortes immer auch gedeutete und wahrgenommene Formen. Als solche können sie je nach Perspektive und Kontext als abgegrenzte eigene Formationen oder als heterogene, widersprüchliche Anordnungen erlebt und gelebt werden.“<sup>13</sup> Im

Zuge der sozialen Produktion des Stadtraumes verwandeln nun Certeaus Fußgänger mittels ihrer mobilen Körper und ihren in Folge dessen umherwandernden „Handlungsweisen“ (KH 182) das rationale Konzept Stadt in einen anderen, „den sichtbaren Raum durchdringenden zweite[n] Raum“<sup>14</sup>. Certeau definiert diesen Anders-Raum als „eine ‚anthropologische‘, poetische (...) Erfahrung des Raumes“ (ebd.). Geprägt sind diese Erfahrungen von einer „Fremdheit des Alltäglichen“ (ebd.). Genau in diesem *space between* zwischen dem ersten (soziologisch beschreibbaren) und zweiten (anthropologisch-poetischen) Stadtraum haben die sozialen Praktiken ihren genuinen Ort. Zu diesen – das ist aber ein anderes Thema<sup>15</sup> – gehören auch die sozialen Praktiken einer Kirche in der resp. für die Stadt.

**Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP** (engel@institut-chenu.info), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u. a.: *Streit um Kirche und Welt. Plädoyer für eine dialektische Relativitätstheorie des Katholischen*, in: *Wort und Antwort* 53 (2012), 65–70.

**01** M. de Certeau, *Kunst des Handelns*. Aus dem Französischen von R. Voullié, Berlin 1988 [= KH], 179.

**02** Zu Person und Werk siehe einführend L. Giard, Michel de Certeau. Ein biographisches Porträt, in: M. Füßel (Hrsg.), *Michel de Certeau. Geschichte – Kultur – Religion*, Konstanz 2007, 21–32.

**03** Eine ausführlichere Fassung der hier vorgestellten Thematik bietet mein Beitrag im nächsten „Jahrbuch Politische Theologie“: U. Engel, *Die Stadt als Schrift Gottes*. Skizzen zu einer politischen Ekklesiologie im urbanen Raum im Anschluss an Michel de Certeau SJ, in: M. Hölzl/H. Klingen/P. Zeillinger (Hrsg.), *Extra ecclesiam ... – Zur Institution und Kritik von Kirche*, Berlin 2012 [im Druck].

**04** C. Eickhoff, *Mystik im 110. Stock*: Michel de Certeau und das World Trade Center. Eine politische Be-

trachtung nach dem 11. September 2001: [www.certeau.de/eickhoff.htm](http://www.certeau.de/eickhoff.htm) [Aufruf: 1.9.2012].

**05** Ebd.

**06** M. de Certeau, *Das Schreiben der Geschichte*. Aus dem Französischen von S. M. Schomburg-Scherff, Frankfurt/M. 1991, 197.

**07** J. Valentin, *Der Schmerz der gespaltene[n] Seelen. Bemerkungen zum Verhältnis von Einheit und Differenz im Werk Michel de Certeaus*: [www.certeau.de/valentin.htm](http://www.certeau.de/valentin.htm) [Aufruf: 1.9.2012].

**08** M. de Certeau, *Das Schreiben der Geschichte*, a. a. O., 197. Vgl. dazu auch D. Bogner, *Gebrochene Gegenwart. Mystik und Politik bei Michel de Certeau*, Mainz 2002, bes. 12–18.

**09** St. Orth, *Glauben nach dem Traditionsbruch*. Einblicke in das Werk von Michel de Certeau, in: *Herder Korrespondenz* 56 (2002), 303–307, hier 306.

**10** M. Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Aus dem Französischen übersetzt und eingeführt durch eine Vorrede von R. Boehm (Phänomenologisch-psychologische Forschungen Bd. 7), Berlin 1966, photomechanischer Nachdruck 1974, 334.

**11** Ebd.

**12** Vgl. KH 182: „Diese Art, mit dem Raum umzugehen, verweist auf [...] ‚eine andere Räumlichkeit‘ (eine ‚anthropologische‘ [...] Erfahrung des Raumes) und auf eine undurchschaubare und blinde Beweglichkeit der bewohnten Stadt.“

**13** M. Löw/S. Steets/S. Stöetzer, *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, Opladen – Farmington Hills 2008, 12.

**14** M. Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*, a. a. O., 334.

**15** Vgl. dazu demnächst U. Engel, *Die Stadt als Schrift Gottes*, a. a. O.